

Georg Fülberth

Die Auseinandersetzung zwischen Friedrich Engels und Paul Lafargue über Boulanger 1887–1891

1887–1889 erlebte Frankreich erstmals ein Phänomen, das im 20. Jahrhundert häufiger wurde: Populismus von rechts. Er erhielt zeitweilig auch Zuzug von links und war Thema einer Auseinandersetzung zwischen Friedrich Engels und Paul Lafargue.

Es ging um den General Boulanger: 1886/1887 Kriegsminister, 1888/1889 der Führer einer Volksbewegung, danach Emigrant erst in Belgien, dann in Großbritannien. 1891 erschoss er sich.

Sein Aufstieg und Fall und ihre Beurteilung durch Engels und Lafargue soll im folgenden in die Geschichte der Dritten Republik eingeordnet werden. Zu diesem Zweck muss kein neues Quellenmaterial erschlossen werden. Der Disput zwischen Engels und Lafargue ist 1956 fast vollständig von Émile Botigelli veröffentlicht worden.¹

Die Kompromiss-Republik

Die am 4. September 1870 – nach der Niederlage Napoleons III. bei Sedan – ausgerufene Dritte Republik war in ihren ersten Jahren schwer belastet:

Im Mai 1871 wurde die Commune in Paris blutig niedergeschlagen. Nach dem Ende der eigentlichen Bürgerkriegs-Kampfhandlungen waren Tausende gemordet worden, viele Teilnehmer am Aufstand wurden vor Gericht gestellt und dort zu Gefängnis und Deportation verurteilt. Gleichzeitig erfolgte eine Massenemigration. Täterin aber war keine Monarchie und kein Diktator, sondern eben eine bürgerliche Republik.

Diese musste 1871 im Frieden von Frankfurt/Main das Elsass und Teile Lothringens an Deutschland abtreten.

Im Inneren hatte die Republik eine starke Opposition von rechts: die entmachteten Bonapartisten und die Monarchisten. Letztere gliederten sich in die

¹ Friedrich Engels, Laura Lafargue, Paul Lafargue: Correspondance. Texte recueillis, annotés et présentés par Émile Bottigelli. Traductions de l'anglais par Paul Meier. Tome premier (1868–1886) Paris 1956. Tome deuxième (1887–1890) Paris 1956. Tome troisième. Paris 1959 (fortan: Correspondance).

Legitimisten (die Anhänger der 1830 gestürzten Hauptlinie der Bourbonen) und die Orléanisten (die 1830–1848 durch den König Louis Philipp regiert hatten).

1875 kam es zu einem Kompromiss. Monarchisten und Republikaner einigten sich auf eine Verfassung. Deren republikanische Komponente fand ihren Ausdruck in der Deputiertenkammer, ein aristokratisches Prinzip war konstituierend für den Senat.

Dieses Übereinkommen spaltete die Republikaner. An ihrem linken Flügel bildete sich die Gruppe der Radikalen („radicaux“) unter der Führung von Clemenceau: sie forderten eine strikt republikanische Revision der Verfassung. Die republikanische Hauptrichtung – die sogenannten Bourgeois-Republikaner – erhielt den Beinamen „les opportunistes“. Sie selbst akzeptierten diese Bezeichnung, denn sie schrieben sich zugute, dass sie die Gelegenheit („opportunité“) ergriffen hätten, um eine Hinnahe der Republik durch die Monarchisten zu erreichen.

Deren Kompromissbereitschaft aber war ebenfalls nur auf Zeit angelegt. Auch die Royalisten forderten eine „révision“ der Verfassung, nämlich im monarchistischen Sinne.

Somit war die „révision“ eines der großen Themen nach 1875.

Das andere war der Verlust Elsass-Lothringens. Über alle Parteigrenzen hinweg wurde die Forderung nach Wiedergewinnung dieser beiden Landschaften erhoben.

Man kann zwar nicht sagen, dass die französische Republik eine Republik ohne Republikaner gewesen wäre, aber diejenigen, die die Verfassung von 1875 als eine Dauerlösung ansahen, waren in der Minderheit. Sie reichte noch nicht einmal zur Regierungsbildung aus. Die Kabinette der „République des républicains“² stützten sich auf eine Kombination aus „Opportunistes“ und „Radicaux“. Da die Republik daran gemessen wurde, ob sie die Verluste von 1871 wettmachen konnte, daran aber zunächst nicht zu denken war, war ihr Ansehen auch auf außenpolitischem Gebiet gering.

Ihre Schwäche drückte sich auch in moralischer Diskreditierung aus: die politische Klasse galt als korrupt. Immer wieder wurde die Republik durch Skandale erschüttert. Im Dezember 1887 musste der Präsident Grévy zurücktreten, weil von ihm vorgenommene Ordensverleihungen von seinem Schwiegersohn gegen Bezahlung vermittelt worden waren. Anfang 1889 ging die von Ferdinand de Lesseps gegründete Panama-Aktiengesellschaft in Liquidation. Zum Skandal hierüber kam es dann 1892, als bekannt wurde, dass

² Jacques Chastenet: La République des Républicains 1879–1893, o.O., 1954.

Abgeordnete und Journalisten zu dem Zweck bestochen worden waren, einen betrügerischen Bankerott zu decken.

Die Diskreditierung hatte auch eine klassenpolitische Komponente: für Kleinbürger und Arbeiter war die Dritte Republik die Republik der Reichen, geführt von einer korrumpierenden und korrupten Plutokratie. Teilweise enthielt diese Denunziation schon eine antisemitische Komponente: besonders in der Mittelschicht gab es das Feindbild der Rothschilds.

Der Kommunikator des Protests: Boulanger

Zur Projektionsfigur der klassenübergreifenden Unzufriedenheit und zugleich der einander widersprechenden Hoffnungen auf eine Wende wurde ab 1885 Georges-Ernest-Jean-Marie Boulanger (1837–1891) – ein Karriere-Offizier und Haudegen, der an den Feldzügen des Zweiten Empire teilgenommen hatte und ursprünglich kein Mann der Rechten gewesen ist. Er war 1871 als Oberst zwar auch gegen die Commune eingesetzt, erlitt dort aber so früh eine Verletzung, dass er in der „Blutwoche“ vom 21. bis 28. Mai saubere Hände behielt. Später widersprach er zumindest nicht dem Gerücht, er habe trotz Geringfügigkeit seiner Blessur sich ins Lazarett einweisen lassen, um sich nicht der Niedermetzlung von Wehrlosen schuldig zu machen. Allerdings kann dies schon zu den zahlreichen Legenden gehören, die sich später um die pittoreske Gestalt dieses widersprüchlichen Offiziers, der schließlich zum General befördert wurde, rankten. Sein öffentliches Auftreten war spektakulär und blendend und regte vielfältige Phantasien an. 1885 wurde er auf Betreiben Clemenceaus Kriegsminister. Er war damals also ein Protegé der „Radicaux“, der radikaldemokratischen kleinbürgerlichen Linken. In seinem Amt machte er sich bald bei den einfachen Soldaten und den Unteroffizieren beliebt: er sorgte für Verbesserung von Unterkunft und Verpflegung, erlaubte auch den Angehörigen der unteren Ränge, einen Bart zu tragen, und entfernte die Prinzen von Geblüt aus den Kommandostellen. So erwarb er sich den Ruf eines „Jakobiners in Stiefeln“.

Zum Helden des nationalistischen Ressentiments wurde er in der gleichen Zeit durch eine außenpolitische Verwicklung, die er nicht selbst herbeigeführt hatte: die Affäre Schnaebelé. Sie führte zum Sturz Boulangers, machte ihn dadurch endgültig für zwei Jahre zum Idol.

Guillaume Schnaebelé war ein französischer Zollbeamter, der am 20. April 1887 an einer routinemäßigen Dienstbesprechung mit deutschen Kollegen auf deutschem Boden teilnahm und dort unter Spionageverdacht inhaftiert wurde.

In Frankreich gingen daraufhin die Wogen der Empörung hoch. Minister Boulanger mobilisierte die Reserven und erweckte den Eindruck, als sei die Armee bei einem eventuellen Krieg gegen Deutschland sofort einsatzbereit. Es gehörte zu den für ihn typischen pathetischen Gestikulationen, hinter denen aber bei ihm nicht eine wirkliche Tatbereitschaft stehen mußte. Andererseits war jede deutsch-französische Krise mit Kriegsgefahr verbunden angesichts der Tatsache, dass einerseits die Revanche-Idee in Frankreich lebendig war und andererseits Überlegungen zu einem letztlich unvermeidlichen Präventivkrieg zwar nicht unbedingt bei Bismarck selbst, wohl aber im deutschen Generalstab durchaus üblich gewesen sind. Der Kriegsgedanke war in beiden Ländern auch ein Moment der innenpolitischen Auseinandersetzung, zum Beispiel schon bei der von Bismarck 1875 ausgelösten „Krieg-in-Sicht-Krise“, mit welcher der Kanzler zwar nicht einen Krieg gewinnen wollte, wohl aber eine Wahl.

1887 aber hatte er ein Interesse an De-Eskalation. Er sorgte dafür, dass Schnaebelé aus der Haft entlassen wurde. Auch die französische Regierung versuchte, die Gefahr eines Krieges, für den das Land noch gar nicht bereit war, zu bannen und eine Verselbständigung des Konflikts zu verhindern. Boulanger wurde als Kriegsminister entlassen und auf ein Kommando in Clermond-Ferrand abgeschoben. Damit aber bestätigte die Regierung noch den Vorwurf der innenpolitischen Halbheit, ja des nationalen Verrats, dessen sie in der Frage der Wiedergewinnung Elsass-Lothringens bezichtigt wurde. Als Boulanger Paris verließ, um sein neues Kommando anzutreten, sammelte sich eine erregte Menschenmenge am Bahnhof und begab sich sogar auf die Schienen, um die Abfahrt des Zuges zu verhindern.

Spätestens von diesem Moment an hielt sich Boulanger offenbar für den Träger einer Mission. Dass er deren Inhalt vielleicht gar nicht genau erfasste, war sogar günstig für die Wahrnehmung einer Aufgabe, die ihm von außen zugeschrieben wurde: des Kampfs für die Revision der Verfassung – und zwar unabhängig davon, worin diese Revision denn bestehen sollte – und der Wiedergewinnung der verlorenen Ostgebiete. Dies fiel umso leichter, als für diese Bestrebungen schon eine Infrastruktur vorhanden war. Eine „Ligue des Patriotes“, betrieben von einflussreichen Publizisten, stand schon lange bereit und bemächtigte sich nun des Generals. Der umstrittene und lautstarke Herausgeber der Zeitung „L’Intransigeant“, Victor-Henri Rochefort, wurde zu einem seiner Propagandisten. Boulanger kandidierte in der Folgezeit bei Nachwahlen für vakant gewordene Mandate der Deputiertenkammer und wurde sogar gewählt. Er konnte die Wahl aber nicht annehmen, da aktive Mi-

litärs nicht Abgeordnete werden konnten. Nachdem Boulanger sich heimlich zu einem Besuch in Paris aufgehalten und zu diesem Zweck für eine kurze Frist Clermond-Ferrand verlassen hatte, wurde er aus dem aktiven Dienst entlassen. Dies weckte neue Empörung und gab ihm freie Hand zu nunmehr echten Kandidaturen. Wieder gewann er. Er trat die Mandate aber entweder nicht an oder legte sie bald nieder, es ging ihm zunächst nur um den Demonstrationseffekt. Seine Popularität stieg ständig, er war nun der anerkannte Führer einer Massenbewegung. Straßensänger trugen Lieder über ihn vor, sein Bild wurde öffentlich gezeigt – dies war ein übliches Propaganda-Medium vor dem Aufkommen des Films. Selbst eine zwischenzeitliche Panne konnte seiner Popularität nichts anhaben: er lieferte sich ein Degen-Duell mit dem Ministerpräsidenten Floquet (der von den Radikalen gestellt wurde), und obwohl Boulanger ein waffengeübter Soldat war, gewann der sechzigjährige kurzsichtige Premier, der ihm eine Fleischwunde zufügte.

Seit Anfang 1888 hatte Boulanger heimlich Kontakte zu den Bonapartisten und den Orleanisten aufgenommen. Ein Entwurf zur Revision der Verfassung, den er bei seinem ersten Gastspiel in der Deputiertenkammer vorlegte, sah eine Stärkung des Senats vor und entsprach somit den Vorstellungen der Rechten.

Den Höhepunkt erreichte die Kampagne Boulangers, als durch einen Todesfall Ende 1888 der Sitz für das Département Seine, in dem Paris liegt, vakant wurde. Am 27. Januar siegte er haushoch.

Dieser Triumph war aber zugleich ein Wendepunkt. Anhänger und Gegner Boulangers hatten angenommen – die einen: gehofft, die anderen: gefürchtet –, dass er im Fall eines Sieges putschen werde wie Napoléon Bonaparte 1799 und Louis Bonaparte 1851. Aber das tat er nicht. Er feierte am Abend nach Bekanntgabe des Ergebnisses auf einem Bankett, doch trat er den Marsch aufs Élysée, den man ihm zutraute, nicht an. Damit enttäuschte er seine Anhänger und verschaffte der Regierung eine Atempause, die deren Innenminister Jean-Antoine-Ernest Constans entschlossen nutzte.

Das Wahlrecht wurde zu Lasten Boulangers geändert. Gegen ihn und die Ligue des Patriotes wurde Anklage wegen Hochverrats erhoben. Boulanger verlor die Nerven und floh Anfang April 1889 ins Ausland. Dies kostete ihn denn doch nachhaltig Popularität. Er wurde in Abwesenheit zu Deportation verurteilt. Seine Anhänger gewannen noch einige Nachwahlen, doch die allgemeine Wahl am 22. September sowie deren zweiter Wahlgang am 6. Oktober 1889 waren eine schwere Niederlage für ihn. Als eine der Ursachen gilt

der große Erfolg der Weltausstellung im gleichen Jahr, der das Prestige der Regierung erhöhte.

Boulangier blieb im Ausland, verlor ständig Anhänger und geriet auch in finanzielle Schwierigkeiten. Nach dem Tod seiner Geliebten sah er sich in deren Testament weniger gut bedacht, als er annahm. Er erschoss sich 1891 auf ihrem Grab.

Das französische Parteiensystem und Boulangier

Der kometenhafte Aufstieg Georges Boulangiers brachte das französische Parteiensystem auf der Linken durcheinander. Die Bourgeoisrepublikaner – also die „Opportunistes“ – waren das erklärte Ziel seiner Kampagnen und versuchten sich zur Wehr zu setzen. Bei den Radikalen muss zwischen Führung und Wählern unterschieden werden. Letztere gingen in großer Zahl zu Boulangier über. Schon aus Gründen des Eigeninteresses musste sich die Spitze gegen ihn wenden. Sie konnten die Abwanderung dadurch nicht verhindern. Rochefort, sein publizistischer Befürworter, stand ja ebenfalls den Radikalen nahe.

Die politische Arbeiterbewegung war seit 1882 gespalten in die reformistischen „Possibilisten“ unter der Führung von Paul Brousse und Jean Allemane sowie in den marxistischen Parti Ouvrier von Jules Guesde und Paul Lafargue. Hinzu kam das Comité Révolutionnaire Central der Blanquisten mit Édouard Vaillant.

Die Possibilisten hatten schon vorher Kompromisse mit den Radikalen gesucht. Seit 1887 hatten sie Einfluss im Pariser Gemeinderat und bemühten sich um Verbesserung der Lage der Lohnabhängigen durch Reformen. Auch gegen Boulangier arbeiteten sie mit den Radicaux zusammen. Ihre Führer sowie die der Possibilisten und der „opportunistes“ gründeten in der Rue Cadet die Gesellschaft für Menschenrechte, genannt „les Cadettistes“. Bei den Wahlen des Jahres 1888 und am 27. Januar 1889 verloren sie viele Wähler an Boulangier.

Die Blanquisten waren in der Boulangier-Frage uneinig. Vaillant bekämpfte den General, andere Mitglieder hielten ein taktisches Bündnis mit seiner Bewegung für sinnvoll. Der Zulauf, den er erhielt, sei Ausdruck einer latent revolutionären Situation, die genutzt werden müsse.

Hier ergab sich eine Übereinstimmung mit Paul Lafargue, die anschließend von mir gesondert diskutiert werden soll.

Bei der allgemeinen Wahl im Herbst kandidierten Blanquisten auf den Listen Boulangiers und gewannen dabei sogar Mandate.

Parti Ouvrier und Blanquisten hatten zur Nachwahl in Paris am 27. Januar 1889 einen eigenen Kandidaten aufgestellt, den Gewerkschafter und Erdarbeiter François-Frédéric Boulé, der sang- und klanglos unterging.

Es versteht sich, dass sich die Bonapartisten vorbehaltlos hinter Boulanger stellten. Finanziell sehr wichtig wurde für ihn die Unterstützung der Monarchisten, vor allem der Orléanisten. Je aufwändiger seine Kampagnen wurden, umso abhängiger wurde er von ihren diskreten, aber hohen Zuwendungen. Die noch nicht organisierten, aber publizistisch bereits recht lauten Antisemiten forderten ebenfalls zu seiner Wahl auf, allerdings waren die Beziehungen einseitig: Boulanger selbst hat sich nicht auf den Antisemitismus eingelassen.

Wir haben hier also eine bizarre Rechts-Links-Koalition vor uns: von taktisch operierenden Blanquisten über abtrünnige Radikale bis hin zu Monarchisten und Anarchisten. Zusammengehalten wurde sie vom Hass auf die Bourgeoisrepublikaner und vom Nationalismus unter der Parole der Wiedergewinnung von Elsass-Lothringen.

Wie standen die Marxisten dazu? Dies soll im folgenden am Briefwechsel zwischen Paul Lafargue und Friedrich Engels dargestellt werden.

Friedrich Engels und Paul Lafargue

Boulangers Tätigkeit als Kriegsminister war zunächst noch kein Anlass zu besonderer Aufmerksamkeit im Gedankenaustausch zwischen Friedrich Engels und Paul Lafargue. Auch den Beginn seiner politischen Kampagne nahmen sie anfangs eher amüsiert zur Kenntnis: beide sahen in ihm einen Gaukler. Ab April 1888 änderte sich das allmählich. Als Kern der Erfolge Boulangers nannte Paul Lafargue die Unbeliebtheit der republikanischen Regierung, und die fand er völlig verständlich. Mehr noch: diese Ablehnung war für ihn Zeichen einer sich anbahnenden revolutionären Situation. Er hielt es für falsch, Boulanger anzugreifen, denn das führe zu einem Solidarisierungseffekt. Vielmehr müssten die Sozialisten die antigouvernementale Stimmung, die sie mit den Anhängern Boulangers teilten, selbst bedienen und so seine Wähler zu sich herüberziehen:

« Boulanger peut être une canaille et il l'est; mais le mouvement boulangiste est l'expression du malaise et du mécontentement général. Pour un grand nombre d'ouvriers et de petits bourgeois, Boulanger est la révolution ; le fait est indéniable. Il n'y a pas à vouloir détruire ce sentiment par des injures comme le font les vendus du possibilisme. »³

³ Correspondance 2, 3. Januar 1889, S. 202/203.

Auf diese Argumentation reagierte Engels zunehmend beunruhigt. Seine Bedenken äußerte er nicht nur gegenüber Paul Lafargue, sondern auch gegenüber dessen Ehefrau Laura Marx-Lafargue, und hier oft deutlicher. Wo Lafargue eine revolutionäre Stimmung vermutete, sah Engels lediglich einen Rückfall in den Bonapartismus. Den beruhigenden Hinweis, Boulanger sei politisch ein Leichtgewicht, tat er als belanglos ab. Entscheidend sei die Kriegsgefahr, die von ihm ausgehe.

Dies nun war für Lafargue nicht stichhaltig. Boulanger habe gar nicht das Zeug zu einem Napoléon I. oder III. oder einem Putsch, er sei nur ein Theatraliker.

Engels hielt nichts von einer solchen – in diesem Fall: abwiegelnden – Personalisierung. Nicht auf das Individuum Boulanger komme es an, sondern auf die internationale Konstellation. Und da seien entschieden größere Gewichte im Spiel als ein zwangspensionierter französischer General.

Erstens sei der außenpolitische Revisionismus der gesamten politischen Klasse Frankreichs zu bedenken. Eine Ausnahme stellte der Parti Ouvrier dar, aber der war schwach und überdies, wie Engels bekümmert feststellen musste, in der Boulanger-Frage desorientiert.

Doch von Frankreich allein ging die Kriegsgefahr nicht aus. Hinzu kam die Situation in Deutschland. Am 9. März 1888 war in Deutschland Kaiser Wilhelm I. gestorben. Sein todkranker Sohn Friedrich III. war nur ein Übergangskaiser. Wilhelm II. der ihm am 15. Juni nachfolgte, galt schon damals als unberechenbar. Bismarck hatte sich in der Schnaebelé-Affäre besonnen gezeigt, aber es war nicht sicher, wie lange er sich halten würde.

Eine akute Kriegsbereitschaft Deutschlands und Frankreichs sah Engels allerdings auch nicht. Das verringerte jedoch für ihn nicht Gefahr. Wichtiger als der *Wille* zum Krieg war für ihn die *Gelegenheit* zum Krieg. Sie konnte sich aus mehreren Teilmengen addieren.

Zu dieser Summe im Kalkül von Engels gehörte Russland. Hier sah er tatsächlich das, was Lafargue für Frankreich fälschlicherweise annahm: eine latent revolutionäre, zumindest aber für den Zarismus immer unhaltbarer werdende innenpolitische Situation und die Möglichkeit der Suche nach Entlastung in einem außenpolitischen Abenteuer. Die Orléanisten verstand er als Wunschpartner Russlands, Boulanger nur als ein zwischenzeitliches Verbindungsstück. Eine französisch-russische Allianz aber könne einen Krieg auslösen. Und deshalb sei Boulanger eben nicht nur lächerlich. Wäre es anders, hätte auch Engels gut Lust gehabt, sich über das französische Schauspiel zu amüsieren:

« Si ce n'était pas pour la guerre, cette nouvelle phase serait bien amusante, elle ne durerait pas longtemps, et il y aurait de quoi rire. »⁴

Stattdessen sah Engels voraus, was sich ab 1892 anbahnte, und er stimmte hier mit den Alpträumen Bismarcks überein. Wo dieser aber eine Gefahr für das Deutsche Reich fürchtete, machte Engels ein ganz anderes Kriegsoffer aus, nämlich die revolutionäre Arbeiterbewegung. Mit dem Zaren verbündete Orléanisten in Frankreich würden ein Regime der innenpolitischen Repression errichten, das die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaften auslöschen werde. Siege die französisch-russische Allianz im Kriege, dann bedeute das auch das Ende der deutschen Arbeiterbewegung. Für den unwahrscheinlicheren Fall einer russisch-deutschen Kriegsverbundung sah Engels die gleiche Katastrophe voraus: Zerschlagung der Sozialdemokratie in Deutschland unter dem Diktat des Zaren plus Zerstörung der Arbeiterbewegung im besiegten Frankreich.

Dabei ging es Engels gar nicht in erster Linie um irgendwelche Organisationen, sondern letztlich um dasselbe wie bei Lafargue: die Revolution. Diese hatte für beide eine durchaus aktuelle Perspektive von wenigen Jahren oder – nehmen wir Engels' Einleitung zu Marx' *Klassenkämpfen in Frankreich* von 1895 vorweg⁵ – allenfalls Jahrzehnten. Auch Lafargue musste wissen, dass ein Krieg diese Aussicht zerstören müsste, aber er hatte diesen Krieg, anders als Engels, überhaupt nicht im Blick. Mit dem Untergang Boulangers sah Engels ein Hindernis für die revolutionäre Entwicklung aus dem Weg geräumt: "It is a far greater advantage for us to have got rid of la Boulange. Boulange in France, and the Irish question in England, are the two great obstacles in our way, the two side-issues which prevent the formation of an independent working men's party."⁶

Ein etwaiges Szenario wie 1917/1918 oder 1945: Revolutionen als Ergebnis eines Krieges, lag völlig außerhalb der Phantasie beider Briefpartner.

Unter außenpolitischem Aspekt war die Wahrnehmung des Boulangismus durch Lafargue für Engels zwar ärgerlich, aber doch ohne operative Bedeutung: es handelte sich ja nur um eine Frage der Interpretation. Der Parti Ouvrier war viel zu unbedeutend, um irgendeinen außenpolitischen Nutzen oder Schaden stiften zu können.

Es gab aber einen zweiten Aspekt, und der ist für Engels viel wichtiger gewesen: der für 1889 geplante internationale Sozialistenkongress. 1887 war er

⁴ Correspondance 2, 1. April 1889, S. 230.

⁵ MEGA² I/32.

⁶ Correspondance 2, 8. Oktober 1889, S. 336.

von der deutschen Sozialdemokratie auf Anregung von Wilhelm Liebknecht vorgeschlagen worden. Engels hatte zunächst nicht viel davon gehalten, es war mal wieder so eine Liebknecht-Idee. Auch Lafargue war noch im April 1888 reserviert gegenüber diesem Vorhaben. Beide aber wurden erst elektrisiert, als ein internationaler Gewerkschaftskongress in London im November 1888 die französischen Possibilisten mit der Ausrichtung des Kongresses beauftragte. Das durfte auf keinen Fall geschehen, und zwar für Lafargue und Engels aus unterschiedlichen Gründen:

Für Lafargue war die possibilistische *Fédération des Travailleurs Socialistes de France* die Hauptkonkurrenz seines *Parti Ouvrier*. Er musste fürchten, dass sie den Kongreß dazu benutzen würde, sich international eine Art Alleinvertretungsrecht für die französische Arbeiterbewegung erteilen zu lassen.

Diese Gefahr sah Friedrich Engels auch, aber sie hatte für ihn noch eine zweite Dimension: die Perspektive eines postumen Sieges von Michail Bakunin über Karl Marx. Paul Brousse, der Kopf der Possibilisten, war ein Parteigänger Bakunins gewesen. Am Konflikt Bakunin-Marx war die Internationale Arbeiterassoziation (IAA) zerbrochen. Jetzt konnte es passieren, dass eine neue IAA unter der Führung der einstigen Bakunisten entstand. Dass diese längst keine Anarchisten mehr waren, sondern Reformisten, war für Engels nicht das Entscheidende. Es ging um die Hegemonie in der internationalen Arbeiterbewegung, zunächst sogar nur um eine Defensive: um die Abwendung einer sozusagen falschen Hegemonie. Zu diesem Zweck taten sich in Frankreich die Blanquisten unter der Führung von Édouard Vaillant und die Marxisten des *Parti Ouvrier* von Gabriel Deville, Jules Guesde und Paul Lafargue zusammen. Engels entfaltete eine fieberhafte Aktivität, damit in Paris ein zweiter und überlegener internationaler Kongress zustande kam. Damit hatte er schließlich auch Erfolg.

In seinen Bemühungen um den Kongress stieß Engels auf ein Hindernis: die uneindeutige Haltung der Blanquisten und des *Parti Ouvrier* zu Boulanger. Die Possibilisten und ihre britischen Verbündeten, die *Social Democratic Federation* unter der Führung von Henry Mayers Hyndman, streuten aus, Blanquisten und *Parti Ouvrier* stünden auf der Seite Boulangers. Dies hätte dazu führen können, dass diese von den anderen sozialistischen Parteien in Europa und Nordamerika isoliert wurden und dass diese nicht den blanquistisch-marxistischen Kongress besuchten, sondern den possibilistischen. Damit wäre die alten Bakunisten die Sieger gewesen, und das durfte nicht sein. Renate Merkel-Melis hat in den Erläuterungen zum MEGA²-Band I/31 diesen Hintergrund ausgeleuchtet, zum Beispiel in ihren Bemerkungen zu einem angebe-

lichen Brief Charles Bonniers an den Labour Elector vom 30. April 1889, der in Wirklichkeit von Engels war.⁷

Heutigen Betrachterinnen und Betrachtern kommt die Kontroverse zwischen Friedrich Engels und Paul Lafargue auf den ersten Blick aktuell vor, scheint es doch um das Problem des Rechtspopulismus und die Gefahr einer antikapitalistischen Querfront zu gehen. Das Studium der Texte zeigt, dass eine solche Interpretation eine Projektion aus der Gegenwart in die Vergangenheit wäre. Es ging Engels lediglich

- um die Gefahr eines Weltkrieges und
- um einen Kampf gegen die Erben Bakunins, und Lafargue
- um die Hegemonie in der französischen Arbeiterbewegung.

Autor: Prof. Dr. Georg Fülberth, Friedrich-Naumann-Str. 20,
35037 Marburg.

Email: fuelberth@web.de

⁷ Siehe MEGA² I/31, S. 928–933.